



Ein guter Rat

Gegen Leerstand

Die Lustenauer Servicestelle wurde eingerichtet, um gegen den Leerstand in der Gemeinde vorzugehen. Ein guter Rat richtet sich an Immobilienbesitzer, die ein leerstehendes Haus wieder bezugsfertig machen, eine Wohnung sanieren oder ein brachliegendes Grundstück sinnvoll nutzen möchten. Den

Ratsuchenden stehen Rechtsanwälter, Architekten und Verantwortliche des Bauamts zur Seite. Bauherren, die bereits saniert haben, berichten Interessierten von ihren Erfahrungen.

Kontakt:

Tel.: +43 5577 8181-5000
einguterrat@lustenau.at
www.lustenau.at/einguterrat

Eine frühere Stickerei beheimatet das Atelier.

CHRISTIAN GRASS (6), LUKAS HÄMMERLE (1)



Von Johannes Hofer

Gerade die besten Ideen kommen oft unerwartet. Und auch in unpassenden Momenten – nämlich dann, wenn nichts zur Hand ist, womit die Geistesblitze notiert werden könnten. Die zündende Idee zu einem Sanierungsprojekt kam dem Architekten Andreas Mohr während einer Feier an der Bregenzerach. Die Herausforderung: Aus den Räumlichkeiten eines alten Stickerei-Gebäudes ein Atelier zu machen. Ein Atelier für den Lustenauer Fotografen Lukas Hämmerle. „Schließlich stand Andi mit einem Stein vor mir, auf den er mit Kohle einen Plan gezeichnet hatte“, sagt dieser.

Anhand der Skizze sollten aus einer langen Halle – einem uncharmanten „Schlauch“, wie Hämmerle sagt – mehrere angenehme Räume werden. Zum Stylen, Fotografieren, Arbeiten am Computer. Das Atelier, das so entstanden ist, stellt ein Best-

„Alte Gemäuer haben einfach mehr Charme“

In einem dreimonatigen Kraftakt hat Lukas Hämmerle eine ehemalige Stickereihalle in ein Atelier verwandelt. Damit zeigt der Fotograf auf, wie alte Gebäude nachgenutzt werden können.

Practice-Beispiel für Nach- und Umnutzung dar, betonte Bernhard Kathrein, Gemeindeplaner in Lustenau, kürzlich bei einer Veranstaltung der Initiative „Ein guter Rat“ (siehe Factbox).

Hochblüte. Das Industriegebäude war 1907 errichtet worden,

als die Stickerei in Lustenau eine erste Hochblüte erlebte, erklärte Kathrein. Die Glanzzeiten des Gewerbes gingen indes vorüber. Schließlich wurde der Bau von einem Kartonagenhersteller genutzt und 2010 durch die Marktgemeinde erworben. Rund fünf Jahre später erhielt Lukas

Hämmerle einen Anruf und wurde gefragt, ob er die Räumlichkeiten mieten wolle.

„Da das Gebäude, in dem sich mein altes Atelier befand, abgerissen werden sollte, war ich auf der Suche nach etwas Neuem“, erzählt er. Eigentlich war er sogar schon fündig geworden. Den Anruf erhielt er just an jenem Tag, als er den Mietvertrag für ein Objekt in Dornbirn unterzeichnen sollte. Als ihm jedoch das Gebäude in der Lerchenfeldstraße in Lustenau – und damit in seiner Heimatgemeinde – angeboten wurde, überlegte er nicht lange. „Ich habe es ungesehen genommen“, berichtet der Fotograf.

Belastungsprobe. Der schwierigere Teil des Unterfangens lag damit allerdings noch vor Hämmerle. Denn die Sanierung entpuppte sich als Kraft- und Belastungsprobe. „Weil das alte Atelier abgerissen wurde, mussten Renovierung und Umzug innerhalb von drei Monaten be-



Im hinteren Teil des Ateliers gehen die Foto-shootings über die Bühne.



Ein Blick ins „Bü-ro“ (o.). Lukas Hämmerle mit seiner Partnerin Isa Kohler (r.).



mein Vater jetzt alles darüber, wie Türstöcke entfernt werden“, meint er. Seine Partnerin Isa Kohler hingegen habe mit den gemeinsamen Kindern tagelang Tapeten von den Wänden gekratzt.

Tatkräftig. Ein wesentlicher Vorteil lag zudem darin, dass Kohler „zwölf Brüder und Schwestern hat. Von denen sind acht gelernte Zimmerer oder etwas in der Art“. Auch auf Unterstützung aus dem Freundeskreis durfte der Fotograf zählen.

Und er packte natürlich auch selbst an: „Ich habe jede freie Minute in die Renovierung investiert. Vor der Arbeit, nach der Arbeit, sogar während der Arbeit, wenn zwischen zwei Aufträgen etwas Luft blieb“, berichtet er. Viel Zeit für Schlaf blieb dabei nicht. Und auch nicht für Weihnachtsferien – die habe er seiner Familie in jenem Jahr „abgezwickelt“, bedauert Hämmerle.

Das Ergebnis kann sich allerdings sehen lassen. Der ursprüngliche „Schlauch“ wurde

mittels einer Holzkonstruktion unterteilt. Im Eingangsbereich gibt eine kleine Sitzgelegenheit. „Wenn es während der Renovierungsarbeiten etwas zu besprechen gab, wurde das immer an dieser Stelle getan. Es war klar, dass es hier weiterhin die Möglichkeit geben sollte, sich zusammensetzen und zu kommunizieren.“

Im hinteren Teil des Ateliers hat Hämmerle genug Platz für Fotoshootings und die gesamte Ausstattung, die dafür benötigt wird.

In diesen Arbeitsbereich führen zwei kurze Gänge. Während in einem davon Longboards ausgestellt sind, die der Kreative für einen Vorarlberger Hersteller designt hat, gibt es im anderen eine kleine Nische, in der ein Friseurstuhl Platz hat. Das ist gewissermaßen die Domäne von Hämmerles Partnerin – Isa Kohler ist Make-up-Artist und unterstützt den Fotografen gelegentlich, wenn es um das Stylen von Models geht.

Wohnzimmerflair. Bei der Renovierung wurde auch die Raumhöhe des Industriegebäudes ausgenutzt. Denn die erwähnte Holzkonstruktion ist betretbar: Im „Obergeschoss“ befinden sich quasi Hämmerles Büro und Besprechungszimmer. Große Teppiche und eine lederne Sitzgarnitur samt Holztisch erzeugen Wohnzimmerflair. Eine umfangreiche CD- und Vinylsammlung tragen ihren Teil dazu bei. „Das wird auch alles verwendet. Ich verbringe eben viel Zeit im Atelier“, sagt Hämmerle.

Er dürfte sich dort auch wohlfühlen. Nicht nur, weil alles nach seinen Wünschen aufgeteilt und eingerichtet ist, sondern auch, weil „alte Gemäuer einfach mehr Charme haben“, ist seine Meinung. Bereits vier eigene Ateliers hatte Hämmerle – und noch keines war ein Neubau. „Es werden viele alte Stickereigebäude abgerissen. Das ist schade“, meint er. Immerhin hat er selbst ein gutes Beispiel dafür geliefert, dass es andere Wege gibt.

wältigt werden. Ende Oktober konnten die Arbeiten beginnen, zwischen Weihnachten und Neujahr 2016 hatte alles fertig zu sein“, erinnert sich Hämmerle. Der meiste Aufwand sei damit verbunden gewesen, die Räumlichkeiten „komplett auszuhöhlen“. Fünf Büros hatten sich zuletzt im betreffenden Teil des Gebäudes befunden.

Der Grundsatz, nach dem bei der Sanierung vorgegangen wurde, war denkbar einfach: „Alles, was zwei Hände und zwei Füße hatte, musste mithelfen“, erklärt Hämmerle mit einem Augenzwinkern. „Zum Beispiel weiß